

## Werk

**Titel:** IV. Charakter seiner Satire

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0026|log17](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0026|log17)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Weil er aber der Musik so ergeben ist, wird es ihm auch zur Qual, wenn er sie von einem Stümper misshandeln hört. Und mit Ingrimme schildert er uns in einem wohl gelungenen Bildchen, wie einer seiner frühern Vorgesetzten alle andern wegen ihres Gesanges tadelte und es besser zu wissen vermeinte: in Wirklichkeit aber heulte er so, dass alles aus der Kirche lief<sup>1)</sup>. —

Danach ist Elois Bildung im grossen und ganzen die bei den Leuten seines Standes damals übliche. Vielleicht, dass er auf praktischem Gebiet etwas mehr wusste als mancher andere „clere“, der ruhig die priesterliche Laufbahn ohne Unterbrechung hatte verfolgen können; gewiss aber besass er eine ungewöhnliche musikalische Bildung.

## IV.

## Charakter seiner Satire.

Haben wir bereits gesehen, dass unser Dichter den antiken Schriftstellern mit ganz mittelalterlichem Urteil entgegentritt<sup>2)</sup>, so erübrigt uns jetzt zu untersuchen, welches seine Lebensanschauung ist. In welcher Weise bringt er seine Lehren zum Ausdruck, greift er dem Übel gegenüber zu den extremen Mitteln, oder hält er sich an einen gemässigten Mittelweg?

Den Verirrungen der Menschen will er entgegentreten. Nur zu leicht konnte ein von solchen Absichten beselter Dichter in völliger Askese, in entschlossener Verneinung aller dem Sünder so lieben, so reizvollen weltlichen Dinge die einzige Möglichkeit sehen, die gefährdete Seele den Banden der irdischen Interessen und Freuden zu entreissen.

---

Louyset, Mureau, Prioris,  
 Jossequin, Brunel, Tintoris,  
 Et beaucoup d'autres, je t'asseure,

Dont n'ay pas memoire a ceste heure. (f<sup>o</sup> Tv, v<sup>o</sup>, 1. Col.)

Die Eigennamen sind in folgender Weise zu lesen (nach Fétis, „Biographie universelle des Musiciens et Bibliographie Générale de la Musique“, 8 Bände, Paris 1860—80, und nach Brenet, l. c.): Dunstaple (F. III, 80); Du Fay (B. p. 171 Anm. 1); Robinet Caulier? (B. ib.); Binchois (B. ib.); Jean Sohier alias Fede (B. ib.); Georget de Brelles (B. ib.); Hayne van Ghyzeghem (F. IV, 273; B. ib.); P. Rubeus (B. ib.); Alexandre Agricola (F. I, 66; B. ib.); Okeghem s. Ockeghem (F. VI, 357 ff; B. ib.); Busnois (F. I, 125; B. ib.); Bassiron (F. I, 267; B. ib.); Barbingant (F. I, 243); Loyset Compère (F. II, 343 ff; V, 359; B. ib.); Mureau (B. ib.); Prioris (F. VII, 125; B. ib.); Josquin Deprés (F. IV, 449; B. ib.); Brumel (F. II, 95; B. ib.); Tintoris (F. VIII, 226 ff; B. ib.).

1) f<sup>o</sup> Tvi, v<sup>o</sup>, 2. Col. — f<sup>o</sup> Ui, r<sup>o</sup> 1. Col.

2) Cf. p. 272.

Eloi besitzt Lebenserfahrung, die ihm verbietet, ein solches Vorgehen auszuwählen, das einem weltunkundigen Einsiedler, einem grübelnden Mönche geeignet erscheinen mochte. Er hat selber als Laie gelebt, hat draussen im Leben gestanden, Freude und Bitterkeit der Ehe, der Vaterschaft gekostet: er weiss, was zu tun gestattet ist, ohne dass das Seelenheil Gefahr läuft.

So entschuldigt er einigermassen — durch den Mund des Teufels — die Verirrungen der lebenslustigen Studenten,

Car ilz sont en fleur de jeunesse,  
Qui ne demande que lyesse.<sup>1)</sup>

Und gleich wie er der Jugend gegenüber Duldung bekundet, so ist Eloi auch sonst in hohem Grade und in einsichtiger Weise tolerant. Wie oft ist im Mittelalter und später noch gegen den Luxus der Kleidung von der Kirche gedonnert worden! Welche strengen Worte fallen da gegen Tanz und Gesang, dem gesellschaftlichen Verkehr und den feinen Sitten werden wieviele Vorwürfe gemacht!

In der „Diablerie“ finden wir keine derartigen Äusserungen.

Es kleide sich nur jedermann elegant, zu welchem Stand er auch gehöre, sei er Laie oder anerkenne ihn die Kirche als ihr Mitglied. Ja sogar reich und prunkvoll darf er einherkommen, wenn er nur nicht damit über seine Verhältnisse lebt<sup>2)</sup>.

In Toiletteangelegenheiten hat ja zu allen Zeiten die Frau die Hauptrolle gespielt. So wendet unser Dichter sich denn auch speziell an sie mit der Mahnung, ihrer Herkunft entsprechend und ihrem Gatten zu lieb auf ihr Äusseres Sorgfalt zu verwenden<sup>3)</sup>. Gott wird es gewiss nicht missfallen, vorausgesetzt, dass ihrem Herzen Stolz und Eitelkeit fernbleibe. — Und ist dann eine schöne Gesellschaft zusammengekommen, mögen sie ruhig beim Spiele sich ergötzen: es ist keine Sünde daran, solange die Gewinnsucht sich ihrer Sinne nicht bemächtigt<sup>4)</sup>. Und sind sie diese Belustigung müde, so erfreue man sich an Gesang, dem heiteren Tanz folgen möge<sup>5)</sup>.

Reichtum gilt im Mittelalter für sündhaft: nicht etwa, weil es daneben Arme gibt, die darben, wohl aber, weil das Geld das menschliche Sinnen und Trachten an die Erde kettet, weil im letzten Augenblick, statt freudig sich dem ewigen Leben zuzuwenden, das ja einzig von Wert ist, der Blick des Sterbenden kummervoll alle Schätze noch einmal überschaut, von denen er sich trennen muss.

1) f° Miii, r°, 2. Col.

2) f° Gv, v°, 1. Col.

3) f° Hvi, v°, 1. Col.

4) f° Evi, v°, 2. Col.

5) f° Jv, r°, 2. Col. — v°, 2. Col.

Während aber die Kirche Armut predigt und sich gerade dadurch bereichert, bleibt Eloi seinem Grundsatz treu, das zu sagen, was er für wahr erkannt hat. Er hat es vielleicht an sich selber zur Genüge erfahren müssen, wie schwer eine von pekuniären Sorgen gequälte Existenz ist: darum verkündet er, Besitzlosigkeit sei ein Unglück<sup>1)</sup>, ein Gut dagegen Gold und Silber, solange man deren Herr bleibe und sich nicht von ihnen knechten lasse. — Und eines von den besten Mitteln, um sich diese Stützen für die Tage der Not zu sichern, sei der rege Handel, der es nicht scheut, auf grossen Schiffen weithin über das Meer seine Tätigkeit auszudehnen<sup>2)</sup>.

Eloi redet also, obwohl mittelalterlicher Mensch und Priester, einer humanen Lebensauffassung das Wort und will praktische Menschen, die innerhalb der von Gesetz und Moral gezogenen Grenzen ein glückliches fruchtbringendes Dasein führen. —

Es ist im Mittelalter häufig der Fall, dass ein Autor sich zwar als Sittenrichter gibt und den Anspruch erhebt, ein Erbauungsbuch zu schreiben, dass er sich aber im Grunde von der Absicht leiten lässt, „gute Geschichten“ zu erzählen.

Eloi betont nachdrücklich die rein didaktische Tendenz seines Werks. In seinem Bittgesuch an den König muss, nach dem „privilège“ zu urteilen, gestanden haben, dass jeder Stand daraus manch weisen Rat zu seiner Lebensführung entnehmen könnte<sup>3)</sup>. Und wenn unser Dichter die Feder ergreift, als er von der Belauschung der Teufel zurückgekehrt ist, so tut er dies in der Hoffnung, mancher Sünder, der seine Verse lese, werde hernach leichter sich das ewige Leben erringen<sup>4)</sup>. Sehen zu müssen, wieviel Gutes unterlassen, wieviel Böses getan wird, möchte manches Herz aufrütteln, viele Lässigen einem bessern Leben zuführen<sup>5)</sup>. Luzifer bemerkt einmal, wenn man Satan so reden höre, könnte man wahrhaftig meinen, er wolle die Welt retten<sup>6)</sup>.

Sieht man sich aber die „Diablerie“ näher an, so macht sie oft einen nichts weniger als erbaulichen Eindruck. Da ertönen aus dem

1) f° Fvi, r°, 2. Col.

2) f° Nii, r°, 2. Col.

3) Anhang I, p. 79.

4) Die Guten werden an diesem Buche Freude haben,

Et les pecheurs aussi envye,

Si Dieu plaist, d'en changer leur vie,

Et venir a amendement.

Car, a parler reallement,

C'est la fin pourquoy je l'ay fait. (f° Xv, v°, 2. Col.)

5) f° Bii, v°, 1. Col.

6) Tu les veulx, ce semble, aviser

De leur salut, bon gre Saint George. (f° Fiii, r°, 2. Col.)

Munde der Teufel Reden und Gegenreden, die, würde man meinen, in einer Abhandlung aus der Moralthologie keinen Platz haben sollten<sup>1)</sup>.

Indessen sprechen die Teufel in den Mysterien nicht anders.

Der Dichter weiss uns „Exempla“ zu erzählen, die teils unfeine Geschichten sind<sup>2)</sup>, teils durch ihre Lebhaftigkeit und ihre anschauliche Zeichnung vortrefflich amüsieren<sup>3)</sup>. Und er begründet diese Beigaben in der üblichen Weise:

Et ne se fault esmerveiller,  
Si j'ay voulu, pour resveiller  
Les entendemens des lisans,  
User souvent de mos plaisans  
Et de termes assez joyeux,  
Affin d'estre mains ennujeulx.

Car les rimes entrelardees  
De mos joyeux sont regardees  
Communement plus volentiers,  
Voire et notees mieulx le tiers,  
Quant, pour l'oreille resjouir,  
Sont bien plaisantes a ouyr. (f° Xv, v°, 2. Col.)

Wie Luzifer, über die Geschichte des vom Apotheker betrogenen Liebhabers scheinbar empört, zu Satan sagt:

Et fy, de par le dyable fy,  
Sathan, je dy fy de Penseigne (f° Nvi, v°, 1. Col.),

1) (S. zu L.) Qu'on te puist les fesses brusler,  
Cuysses, jambes et brodequins. (f° Dv, v°, 1. Col.)

(S. zu L.) Autant m'en chault (il), fol inutil,  
Comme d'une bouze de chien  
En ta gorge, m'enten tu bien? (f° Eiii, v°, 2. Col.)

(L. zu S.) Je t'ayme merueilleusement,  
Mon follet, ma douce couillette.  
Tu as l'alaine tant douillette,  
Souefve et odoriferante,  
Que je la treuve plus puante,  
Sans comparaison, que fantomme. (f° Evi, r°, 1. Col.)

Satan spricht von den Lügnern, deren Zunge gar leicht sei:

Non obstant que je t'en vueil dire  
Ung bon mot, pour te faire rire.  
S'il leur sailloit je scay bien quoy,  
Et d'ou, tu m'entens bien, je croy,  
Toutes les fois qu'ilz vont mentant,  
Au grant jamais tu ne ris tant,  
J'en suis certain, sans point de doubte. (f° Nvi, r°, 1. Col.)

Derartige Stellen finden sich zu Dutzenden, aber ganz ausschliesslich in den kurzen Reden und Gegenreden der Teufel.

2) Anhang VIII, p. 350.

3) Anhang IX und X, p. 350 und 352.